

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Er scheint mit Ausnahme der nach Corn
ingen folgenden Lage: ködlich trüb
Särlfittuna und, Gefchäftshalle
Petridauer Straße 86. Tel. 8-86
Bei Betriebsstörung durch höhere Gewalt
Arbeitsniederlegung oder Aufhebung der Dienst
Verträge keinen Anspruch auf Wiedereinstellung oder
Entschädigung der Rückzahlung des Beitragsprämie
Eigene Vertretungen in:
Alexandria, Bialystok, Chemnitz, Rastatt, Solothurn,
Konstantinow, Lissa, Lublitz, Posen,
Sodnowice, Tomahonow, Turek, Warschau,
Rumskolow, Rastatt, u. u.

Sürß erste haben die Abgeordneten nur die

Koblenz, 2. August. Die Post- und Tele-
graphenconvention zwischen Litauen, Lettland und
Estland ist ratifiziert worden, ferner das Abkom-
men zwischen Litauen und Lettland über die geogr.

Rom, 4. August. (H. W.) Unter Aufsührung vieler Parlamentsabgeordneten haben Faschisten-Abteilungen Ancora besetzt, wo es zu einem heftigen Kampfe mit den Kommunisten kam. Die Schieberet hielt den ganzen Tag über an. Es wurde das Gebäude der kommunistischen Partei wie das Gewerkschaftshaus angezündet. Eine Anzahl von Arbeitern wurde getötet, viele verwundet. Mehrere Tausend Faschisten besetzten inner Genua. Bei einem Zusammenstoß mit Arbeitern wurden mehrere Personen getötet. Die Polizei umzingelte das Versammlungsfotel der Kommunisten. In Asti, Pavia und Padua wurden die Gewerkschaftsbücher angezündet. In Triest überfielen die Faschisten einen Eisenbahn-

London, 4. August. (N. W.) In der Sitzung des Unterhauses erklärte Lord George, daß trotz der Abhängigkeit der Orient die griechischen Truppen weiterhin in der Richtung auf Konstantinopel vorrücken. Lord George betonte ferner, daß in Anbetracht der nachstehenden Folgen, die eine Befestigung Konstantinopels durch die Griechen nach sich ziehen würde, jeden der alliierten Regierungen ersichernde Vorkehrungen getroffen, um die Kriegspläne Griechenlands zu durchkreuzen. Daraus werden die Ver-

Tichon, der Metropolit von Rußland.

Im „Journal des Debats“ schreibt Tatiana Alexinok über Tichon voll Anerkennung und Hochachtung einen Aufsatz, aus dem wir das Wesentliche wiedergeben: So verschieden die sittlichen Charaktere der russischen Kirche sein mögen, so lassen sie sich doch in zwei Hauptgruppen scheiden. Die eine umfaßt die Vertreter der kämpfenden Kirche. Streithare Geister, die einen ungesühnten Kampf führen für ihre Ideen und alle heftig angreifen, die sie für Feinde der Kirche halten. Die anderen gehören zu denen, die das Volk selbst nennt: „die, die für ihr Rußland beten und leiden“. Zu ihnen gehört der Patriarch Tichon, juristisch politischer Gefangener der Sowjets.

Tichon, geboren 1888 im Gouvernement Wilna, studierte an der Akademie in Petersburg, 1891, zog er sich ganz von der Welt zurück und ging in ein Kloster. Sechs Jahre später wird er Bischof von Lublin, 1898 wird er vom Heiligen Synod nach Nordamerika geschickt, wo er als Bischof 7 Jahre auf den Asten im nördlichen Teil des Stillen Ozeans wirkt. 1907 nach Rußland zurückgekehrt, bestieg er das Amt des Erzbischofs von Jaroslaw; 1914 in Wilna und seit 1916 in Moskau, wo er zum Metropoliten ernannt wird. Als die Märzrevolution des Jahres 1917 das alte russische Staatsgebäude zertrümmert, zerstreut er die bürokratischen Fesseln, die die Kirche in ihrer freien Entwicklung hemmen, und wird aktives Mitglied jener Gruppe der Vertreter der Geistlichkeit und der Gläubigen, die sich bemüht, die Verwaltung der Kirche neu zu gestalten. Ein „Sobor“ (Konkordat) wird berufen und man beschließt, das Patriarchat wiederherzustellen, das 1721 von Peter dem Großen abgeschafft worden war. Tichon wurde Metropolit, und so fand in ihm die russische Kirche das Haupt, das ihr vor 200 Jahren der erste Kaiser genommen.

Eine schwere Last ist damit auf die Schultern des neuen Patriarchen gelegt. Kirche und Religion verbleiben unter einer Regierung, die den Atheismus zur Staatslehre erhob, alles neu gestalten und aufbauen in einem Sinn, der geschichtlich festgegründete Einrichtungen mit sich reißt, das ist wahrlich eine schwere, undankbare Aufgabe.

Es ist wohl möglich, daß Tichon, wäre er ein Vertreter der „kämpfenden Kirche“ gewesen, nicht für die Kirche hätte tun können, was zu tun ihm gelungen in den vierzehn Jahren seines Patriarchats. Weil er zu denen gehört, „die für ihr Rußland beten und leiden“, hat er Ziele erreicht, die zu erreichen einem viel freibereitern Geiste unmöglich gewesen wäre.

Ein Mann von tiefer Ueberzeugung, unerschütterlich in seinen Anschauungen, die er ruhig äußert, ein Mann von klarem, festem Wort, aber ohne Annäherung, von Strenge, aber nicht auflösenden Gebaren, ist der Patriarch Tichon weit entfernt, seine Spannung zu verbergen vor der bolschewistischen Regierung, die ihr Versprechen, den Bürgern völlige Religions- und Glaubensfreiheit zu gewähren, mißachtet. Sofort nach seiner Wahl zum Patriarchen verbannte er öffentlich die gewalttätige, ungerechte Politik der Bolschewiki und schloß alle, die an ihr teilnahmen, aus der Kirche aus. Als er im „Sobor“ feierlich den Bannspruch schiederte gegen die Sowjetregierung, wogte keiner der Benutzten bolschewistischen Band anzulegen an den Patriarchen.

Einige Monate später aber wagten die Feiglinge ihr Mäuschen zu fähnen, indem sie die Tempel der Kirche pflünderten und „um den Gläubigen zu zeigen, daß sie von ihren Priestern bezogen wurden“, befahlen sie, die Gräber der vom Volke verehrten Heiligen zu öffnen und das Ergebnis ihrer Auslosgkeit bekannt zu machen.

Tichon protestierte öffentlich dagegen, hielt aber seine Anhänger und die Gläubigen von einem gewaltsamen Widerstand ab. In vielen ähnlichen Fällen hat er es so gehalten.

Augenblicklich hat die orthodoxe Kirche in Rußland die Sympathien nicht nur der kirchlich Gesinnten für sich. Ich erinnere mich gar wohl, wie 1918 — als ich in Sowjetrußland war — die ganze intelligente Welt — jeder rechtlich denkende Mann, sogar die antibolschewistischen Sozialisten, einstimmig das Benehmen der Bolschewiki gegenüber der Kirche verurteilten. Dies ist leicht zu verstehen. Denn wenn die Bolschewiki das Grab des Heiligen Sergius oder Alexander-Newski schänden, verletzen sie nicht nur das Empfinden „der Gläubigen“, sondern auch das Volksempfinden, das Gefühl aller, die in Rußland ihr Vaterland lieben; für sie alle sind der Heilige Sergius und der Heilige Alexander-Newski hehre, vaterländische Gestalten, die unvergänglichen Ruhm sich erworben durch ihre Blutsamkeit für die Befreiung und Einigung Rußlands. Das ist der Grund, weshalb die orthodoxe Kirche und ihr Oberhaupt im Kampfe gegen die dem Volk verhasste Gewaltregierung der Bolschewiki geworden sind zu Bannerträgern der Vaterlandsliebe und der Freiheit.

Man kann sagen, daß der erste Patriarch unserer Tage gerade das Gegenteil tat von dem, was die Patriarchen im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts taten. Unter Peter dem Großen war das Patriarchat ein Hindernis für seine Bestrebungen, Rußland zu europäisieren. Heute sind der Patriarch und die von ihm geleitete Kirche ein Halt für alle, die Rußland retten wollen von dem furchtbaren Rußfall und dem schwindelerregenden Sturz in den Abgrund der Barbarei — dem Werk der bolschewistischen Regierung.

Gegenwärtig stehen wir in einem entscheidenden Abschnitt im Kampf zwischen der Macht der Kirche und der der Bolschewiki. Unfähig, die Gewalt zu bändigen, die sie selbst gerufen, nicht imstande, einen Ausweg zu finden aus dem Wirrwarr, den sie geschaffen, zitternd für ihre Macht und ihr nacktes Leben, suchen die Bolschewiki die Verantwortung für das furchtbare Unheil, in das sie das Volk gestürzt haben, von sich abzuwälzen und bemühen sich, Schuldige anscheinend zu machen, auf die sie den Zorn des Volkes lenken können. Da sie unfähig sind, die Dämonen zu retten vor der schrecklichen Hungersnot — der unvermeidlichen Folge der Bolschewikiherrschaft — posann sie aus: „Die Geistlichen verbergen Schätze, mit denen man die Hungernden ernähren könnte“, und ordnen eine allgemeine Verabreichung der Kirchen und Klöster an. Diesem Mordanschlag gegen die Kirche wehren sie sich nicht gleichgültig, sondern, um so weniger, daß jedermann weiß, daß die Bolschewiki das aus dem Raub gelöste Geld nur verwenden zur Bezahlung ihrer Polizisten und Soldaten. Die Geistlichen und die Gläubigen protestieren gegen die bolschewistischen Maßnahmen, und in mehreren Städten verteidigt das Volk — die Arbeiter mitunterbegreifen — die Kirchen. Die Bolschewiki antworten mit der Verhaftung zahlreicher Geistlicher und ihrer Pfarrkinder, und das Revolutionsgericht von Moskau verurteilt elf von ihnen zum Tode. Eine zu diesem Zwecke von bolschewistischen Agenten geschaffene „Gruppe demokratischer Geistlicher“ muß dem Patriarchen Tichon erklären: die 3 im Tode Verurteilten würden begnadigt werden, wenn er auf das Patriarchat verzichte. Tichon giebt es vor, die elf Menschenleben zu retten und giebt sich von seinem Amt als Patriarch zurück. Die Bolschewiki verbreiten dies gleich durch alle ihre Zeitungen und Depeschenagenturen. Einige Tage später aber verurteilt das Zentralkomitee der Sowjets das Begnadigungsurteil und verurteilt fünf von diesen elf zum Tode. Die eble Tat des Patriarchen, durch die er das Los der Verurteilten lindern

wollte, blieb unnütz, und die Grausamkeit der bolschewistischen Gewaltherrschaft erschien auf neue in ihrer ganzen Härte.

Wir sind fest überzeugt, daß Rußland groß, gesund und stark werden wird durch sein Volk — zu dem ja das augenblicklich herrschende Gesinde nicht gehört — nein, durch sein Volk, das in seiner Gottesfurcht, in seiner tiefen Religiosität eine unvergängliche Kraft besitzt.

Warschauer Skizze eines Ausländers.

Wir entnehmen der „Frankfurter Zeitung“ nachstehenden Brief aus Warschau:

An den Warschauer Straßenecken stehen, wie in anderen Städten, die Blumenverkäuferinnen. Aber was sie hier feilbieten, sind einfache Blumen vom Felde, Kornblumen, Klettschoten, Margueriten und einige armselige Leukojen und Nelken. Ich fragte nach dem Preis der Margueriten, und da es sehr schwierig ist, polnische Zahlen zu verstehen, reichte ich der gutmütig dreinblickenden altlich-fetten Blumenfee Papier und Bleistift. Sie malte, als Preis für eine einzelne Blume eine „5“ auf das Papier (bedeutet 5 Mark, kleinere Einheiten gibt es nicht), dann, als ich keinen Widerspruch erhob, veränderte sie die „5“ rasch in eine „10“ und, als meine Enttäuschung noch immer ausblieb, in eine „20“. Ich ergriff angefaßt einer solchen rapiden Hausse die Flucht; sie aber watschelte mir schreiend nach und brachte mir den Bleistift, den ich in der Eile vergessen hatte! Und ein solcher Bleistift kostet immerhin ein kleines Vermögen in Warschau.

Der Vorgang charakterisiert das Volk von Warschau: Naives Räuberwesen neben ebenso akuter Ehrlichkeit. Noch niemals ist es mir hier vorgekommen, daß ein Kellner sich ein wenig zu seinen Gunsten verrechnet hätte, was doch in Deutschland und anderwärts nicht gerade zu den Unmöglichkeiten gehört. Es gibt überhaupt keine Kellner-Angestellte mehr seit dem letzten Streik. Sie haben es durchgeführt, daß sie selber die Besitzer der Restaurants geworden sind, in denen sie früher „bedienten“, sie teilen sich den Gewinn, haben die aristokratischen Fräule ausgezogen und bemühen sich, mit der Gemütsruhe kleiner, behaglicher, nicht immer ganz sauberer Bierwirte, ohne jede Hast und Aufregung, um ihre Gäste. Auf diese Weise haben selbst die Kellner der vornehmsten Hotels allen Schrecken verloren, sie sind gewissermaßen von ihrer kalten Höhe in die Bürgerlichkeit heruntergeklüffert, und sie sind — man staune in Deutschland — wirklich belebter, wenn man ihnen ein Trinkgeld anbietet.

Auch eine andere wichtige Menschenklasse in Warschau hat sich vor einigen Wochen, mit Hilfe eines allerdings verheerend wirkenden Streiks, neue Rechte erworben, die Pförtner der Häuser, die „Strufler“. Diese ehrlichen und mitunter einigermaßen zerlumpt aussehenden Wesen, die die Nächte auf einem Stuhl hinter der Haustür verträumen oder zu jeder Stunde bereit sind, aus ihren primitiven Lagern auszuspringen, um schlaftrig und wortkarg die Haustür zu öffnen und die 20 oder 30 Mark in Empfang zu nehmen, die sie für diese Handlung als Trinkgeld zu beanspruchen haben, sind ebenfalls für ihre Berufsehre eingetreten. Es ist ihnen zwar nicht eingefallen, gegen sich selbst zu wüten und die Trinkgelber abzuschnappen. Die Warschauer Häuser haben alle einige hundert Einwohner, sie bestehen aus einem Frontquadrat, das sich um einen Hof lagert; manchmal sind es auch mehrere Höfe und Häuserblocks, die ein Wohngebäude bilden. So gibt es in der Judenstadt ein solches Haus, das nicht weniger als 5000 Einwohner zählt! Und niemand

von allen diesen Einwohnern wird es, wenn es nach 9 Uhr abends nach Hause kommt, wachen, dem Strufler das Trinkgeld vorzuenthalten. Sein Einkommen ist also unter Umständen ein respektables. Aber ihm lag noch mehr an seinem Ansehen, und so hat er sich, neben den verächtlichen aber doch nicht zu verachtenden Trinkgeldern, einen Gehalt von 10 bis 30 000 Mark im Monat erkämpft, den die Hausbewohner gemeinschaftlich aufzubringen haben, und, was noch wichtiger ist: er führt von nun an den Titel „Doktor“. Er ist vom einfachen „Wärter“ zu einem „Aufseher“ avanciert. Aber seine Ehrlichkeit ist bei diesen aufregenden Vorgängen rein und unberührt geblieben, und da der „Herr Aufseher“ an der Pforte sitzt und die Eindringler einlassen könnte, wenn er wollte, so ist diese Ehrlichkeit eine sehr wichtige Sache.

Das abgeklärteste und unverfälschteste Banditentum findet sich erst bei der schätzbaren Gilde der Zimmervermieter und ihrer Vermittler. Wohnungen sind in Warschau zwar absolut nicht zu haben, für den jedoch, der sie besitzt und nicht aus ihnen zu vertreiben ist, im allgemeinen, wie ja auch in Deutschland, recht billig. Aber der Wiedervermieter fordert für ein kleines Zimmer, das vielleicht den Stolz eines Dienstmädchens vom Lande bilden würde, einem normalen europäischen Menschen jedoch ein gelindes Entsetzen einflößt, 40 bis 60 000 Mark im Monat; und der Preis steigt wöchentlich! Hierzu kommt noch die Abstandssumme an den Mieter, die in vielen Fällen bis zu hunderttausend Mark geht, und die Gebühren für den Vermittler, deren Errechnung aus dem abgegriffenen Mittel zwischen der Freiheit des Vermittlers und dem jeweiligen Grade der Unerfahrenheit des Mieters gefunden wird. So ergeben sich Zahlen, die augenblicklich von 30 bis 60 000 Mark für jeden einzelnen unglückseligen Fall der Zimmerlosigkeit schwanken. In einem Hotel aber findet man nur Unterkunft, wenn man dem Portier eine Vergütung von mindestens 10 000 Mark in die ehrbaren Hände drückt. Und da Portier, Vermittler, wie Empfänger von Abstandsgebühren (in den meisten Fällen die Vermieter selbst) es recht gerne sehen, wenn sich der Vorgang des Zimmervermietens und seine einträglichen Begleiterzeichnungen recht häufig wiederholen, so kann man sich denken, wie ruhig und geborgen man sich fühlt, wenn man jeden Augenblick eine raffinierte Schikane erwarten darf, die zum Zimmerwechsel zwingen soll. Gewiß, ähnliches gibt es in großen deutschen Städten auch. In Warschau aber sind alle diese Sünden ins Unheimliche und Groteske gesteigert. Und wer hier gar „Luxus“ verlangt, d. h. zwei oder drei einigermaßen zivilisierte aussehende Stuben, kann an der Warschauer Ziffernphantasie seine Freude haben. Für eine möblierte Vier-Zimmerwohnung gilt eine Abstandssumme von 7 Millionen (!) als normale Eupresung; und will man die Gesamthöhe des Preises errichten, einschließlich Miete und Vermittlergebühr, so empfiehlt sich die Hilfe von Logarithmentafeln.

Vor dem Gele aber hat man in Warschau jegliche Achtung verloren, und die Papierfetzen, die als Banknoten, im Werte von 5 bis 500 Mark, mit bewundernswürdiger Haft von einer Tasche in die andere wandern, sehen so zerlummt und abgerissen aus, als wären sie sich der Despektierlichkeit bewußt, mit der sie von jedem mann behandelt werden. Nur der vornehmer 5000-Markschein hat noch seine anständige Gestalt bewahrt, denn es ist für das Leben in Warschau durchschnittlich nur einmal täglich nötig, ihn in andere Hände gleiten zu lassen. Die Polen aber sehen mit einer bravourmäßigen Fröhlichkeit des Herzens diese Papierflut tagtäglich in die Winde flattern. Und diese Sorglosigkeit, im Verein mit einer angeborenen Ritterlichkeit und Lebenswürdigkeit, macht es, daß bereits in Polen jene unbekümmerte, leicht-

Ein edles Frauenleben.

Roman von K. Deutsch.

(31 Fortsetzung).

Die Hände auf der Decke gefaltet, lag er da und sah auf die Millionen Staubchen, die, zu einer goldenen Säule gebildet, im Sonnenlicht auf- und abstuteten.

Da öffnete sich die Tür, und der Oberarzt trat ein.

„Sie ruhig verhalten, nicht sprechen und sich nicht bewegen!“ sagte er, indem er näher trat, denn er hatte bemerkt, wie sich der Patient bei dem Geräusche, welches das Öffnen der Tür verursachte, rasch umgewandt hatte.

„Die Pflegerin klagt, daß Sie sehr zum Sprechen aufgeleitet sind, das muß ich fürs erste verbieten.“

Er nahm den Verband von Brust und Arm ab, untersuchte den Zustand der Wunden und legte dann einen neuen Verband an. „Sie müssen ihr Leben als ein Gnadengeschenk vom Himmel betrachten und es vorsichtig behandeln.“

„Und doch muß ich eine Frage an Sie richten, Herr Oberarzt.“

Der alte Herr sah ihn an.

„Wo erhielt ich den ersten Verband, hier oder auf dem Schlachtfelde?“

„Hier, ich war es selber der ihn anlegte.“

„Ich trug etwas auf der Brust, ein Andenken das ... das ich schwer vermisste.“

„War es eine Locke?“

„Es war eine Locke“, versetzte der junge Mann mit tiefer Bewegung.

„Der Büschel Haare hat sie gerettet“, sagte der Oberarzt nach einer Pause. „Sie lagen eine ganze Nacht auf dem kahlen Kopfe und wären verblutet, wenn das Haar den rinnenden Lebensstrom nicht aufgehalten. Es war aber auch von ihrem Herzen gar nicht zu entfernen, eine solche feste Masse bildete es mit ihrem Blute.“

Der Kranke sah zu Boden. Was ergriff ihn so tief bei diesen Worten? Dachte er daran, daß es mit der Erinnerung an die, deren Andenken ihn gerettet, auch nicht anders sei, daß sie nicht aus dem Herzen zu reißen sei, daß sie sich hineingewachsen in sein ganzes Leben?

„Haben Sie die Locke, Herr Oberarzt?“ fragte er nach einem langen Schweigen.

„Ich habe sie nicht, will mich aber erkundigen. Vielleicht hat sie einer der Ärzte, die mit dabei waren, aufbewahrt.“

Als er am Abend mit Schwester Charitas beisammen war, teilte er ihr das Verlangen des jungen Mannes mit.

„Es täte mir leid, wenn es verloren gegangen wäre“, fügte er hinzu, „der arme Mensch legt einen Wert auf das Büschel gelber Haare, als hinge sein Leben daran.“

„Ich habe die Locke aufbewahrt“, versetzte das Mädchen, sie rang vergebens, unbefangen zu erscheinen. „Ich dachte, der ... der Verwundete könne sie zurückverlangen, wenn er am Leben bliebe.“

„Sie sind sorgsam wie immer und auf alles und jedes bedacht.“ Der Ton klang glüh wie immer, aber eine leise schalkhafte Neckerei war darin nicht zu verkennen.

Sie eilte fort, weniger aus Verlangen, das Geforderte zu holen, als aus seiner spöttischen Nähe zu kommen.

„Sie haben mich lange warten lassen“, sagte der alte Herr, als sie mit dem Verlangten zurückkehrte.

„Ich konnte die Locke nicht gleich finden.“

„Der Anblick entschädigt. Welch eine Pracht!“

Er hielt sie gegen das Licht. „Wie lang, wie weich und von welcher wunderbarer Farbe! Jetzt kann ich es dem armen Schelm nicht verdenken, daß er sie nicht mißsen wollte. Aber wissen Sie“, fuhr er fort, und jetzt funkelten die grauen Augen mit dem bekannten Ausdruck hinter den Gläsern, „das Haar gleicht dem Ihren wie ein Wassertropfen dem andern! Merkwürdig, ganz merkwürdig!“ Dann lachte er in sich hinein, wie es seine Art war, wenn er recht innerlich war, streichelte ihr die Wangen und entfernte sich.

XX.

Am andern Tage übergab der Arzt dem Kranken das Verlorene und dieser dankte ihm mit so tiefbewegten Worten dafür, als habe er ihm das Teuerste wiedergegeben. Einige Tage wirkte das Wiedergewonnene beruhigend auf ihn, ja, man sah, wie er sich zusehends erholt. Doch das dauerte nicht lange. Die alte Unruhe trat

wieder ein, die sich zu einer fieberhaften Aufregung steigerte. Es peinigte ihn etwas. Er schien etwas zu erwarten, etwas, was eintreffen mußte. So oft die Türe aufging, hob er den Kopf mit dem Ausdruck der Erwartung, dem dann eine tiefe Enttäuschung folgte. Oft erkundigte er sich bei seiner Pflegerin nach der andern Schwester, die früher in der Pflege mit ihr abgewechselt und jetzt, seit er zu genesen angefangen, nie wieder die Zelle betrat.

Schwester Marta sagte, es seien einige Schwerkranke im Kloster und da Schwester Charitas das höchste Vertrauen genieße, liege bei derartigen Fällen die Pflege ganz in ihren Händen; auch gehe sie sehr häufig in die nahegelegenen Pacht- und Landhäuser, wo ebenfalls viele Verwundete untergebracht wären.

Eines Tages fragte er den Oberarzt, wer die Locke in Verwahrung gehabt.

„Eine der Schwestern“, gab dieser zur Antwort.

Der Oberarzt war nicht ohne Verlegenheit. Er wußte, daß das Mädchen unbekannt bleiben wollte. Er kannte die Gründe für diese Handlungsweise nicht, aber den Charakter des Mädchens genug, um diese zu ehren, ohne sie zu kennen.

„Schicken Sie mir noch einige Minuten!“ bat der junge Mann und richtete seine dunklen Augen forschend auf das Gesicht des Arztes: „Ist es möglich, daß wir in einer Krankheit, wo alle unsere Sinne von einem dichten Nebel umhüllt sind, für eines ein halblüchtes Bewußtsein haben

wußte, wenn er zuerst aufzuweichen sollte. Im Nu wurde er vom Auto erfasst und auf der Stelle gestoppt. Wie dem „Rui. B.“ mitgeteilt wird, sollen die Insassen des Autos keine Signale gegeben und sich auch weiter nicht um den Verunglückten gekümmert haben. Dem Automobilbesitzer freilich ist es jedoch gelungen, daß bei fliehendem Auto einmischen und den Verkehr feststellen.

Aus aller Welt.

Der schiefe Turm von Pisa. Ueber bauliche Unternehmungen am schiefen Turm in Pisa und einen Vorschlag zur Verhütung seiner unzureichenden Gründung blies im „Architekten- und Ingenieurverein Hamburg, Ingenieur Colberg einen Vortrag. Der wahre Ursprung der abnormen Erscheinung, die der schiefe Turm bietet, ist geklärt: die Anschlagung als ob die Abweichung von der Senkrechten in der Nähe des Turmes auf Abhängigkeit des Baumeisters zurückzuführen, ist als unzutreffend erwiesen. Der Turm, der 1174 begonnen wurde, ist das Werk eines Piseners Vannonius und eines deutschen Meisters Wilhelm von Sansbruck, von denen jener die vier unteren Stockwerke, dieser die drei nächsten fertigstellte. Der Abschluß der Arbeiten erfolgte dann wahrscheinlich 1350 mit dem obersten, stark verzierten und auch formal wesentlich anders gehaltenen Geschoss. Der Senkung der einen Seite hatte man schon während des Baues durch Vergrößerung der Geschosshöhe auf der betreffenden Seite entgegenwirken gesucht. Der Turm ruht wie Colberg festgestellt hat, nicht auf einer geschlossenen Sohlplatte, sondern nur auf dem Ring seiner Umfangsmauern. Bei Vergleich einer erg. Hohen Messung von 1817 mit einer solchen von 1911 errechnete sich eine Senkung der Mauerung in voller Höhe des Turmes (56,8 Meter) um 11 Zentimeter. Colberg kommt zu dem Ergebnis, daß starke Mauerbildung im Mauerwerk der Umfangsmauern und in den Säulen, der außerordentlich große Bodenbrüche, Erdbeben, Stürme, die sich schwingenden Glocken mit ihrem beträchtlichen Gewicht und ein Grundwasserstrom die bedrohlichen Momente sind.

Beugen eines vorgeschicklichen Gebirges. Eine Erdstöße der Urgit wird durch Gunde entzündet, die in dem Silt-Tal im nördlichen Britisch-Columbien gemacht worden sind. Die Eingeborenen haben um dieses Tal einen weiten Bogen gemacht, weil sie es für von bösen Geistern bewohnt halten. Wissenschaftliche Untersuchungen, die hier vorgenommen wurden, ergaben, daß der Silt-Tal eine tiefe Furche durch das weiche Gestein gebildet hat, wodurch Knochen von vorhistorischen Tieren freigelegt wurden. Diese Knochen sind nicht fossil; es scheinen Hirschknochen und Hirschknochen von einigen unangehörigen großen Wildtieren zu sein, von denen Tieren wurden auch Knochen mit den Beinen von 18 Zoll Länge gefunden, die ganz deutlich im Sandstein abgedrückt waren. Aus den hohen Felsenmauern des Tales und der Art, die das Tal an jedem Ende von gemauerten Felsenmauern abgeschlossen ist, kann man schließen, daß ein Erdbeben vor Millionen von Jahren die Mauermauern hier plötzlich gefangen hatte, während sie an den Ufern des Flusses fließen oder ihre Nahrung suchten und daß sie dann erodierten als die Gewässer langsam das Tal überfluteten.

Aufhebung der Taufe in Rußland. Wie die „Times“ zu melden weiß, hat der Oberste der Kirche, der Patriarch, an die Stelle des bisherigen Synodus getreten ist, sich offen, die Taufe der Kinder aufzuheben. Wer trotzdem Wert darauf legt, die Taufe zu erhalten, darf sich dieser erst nach Vollendung des 18. Lebensjahres unterziehen.

Wie die amerikanischen Willows über den Atlantik schiffen. Wie der „Pierpont Morgan“ und John D. Rockefeller oder die anderen im Zentrum des Geschäftslebens stehenden Willows alle die von den Gesellschaften, deren Präsidenten sie sind, ausgegebenen Aktien unterzeichneten wollten, so blieben ihnen für anderes kaum

Zeit. Und doch verlangt das amerikanische Gesetz in diesen Fällen, daß solche Patente, um rechtskräftig zu sein, die eigenhändige Unterschrift des Erfinders oder der ausstellenden Gesellschaft tragen. Wie ermöglicht es nun die amerikanischen Willows, dieser ihrer Verpflichtung nachzukommen und außerdem noch Zeit für ihr traditionelles Golfspiel zu ersparen? Es lebt im inneren New York ein Mann, der alles andere als ein Willows ist, zu dem aber die Willows der Willows kommen, weil er die Arbeit der Unterschriftensetzung auf ein Zwangsgeheimnis ihrer Nähe verringern kann. Diese arbeitssparende Einrichtung besteht in einem Apparat, der die Bewegungen der einen unterzeichneten Hand auf weitere 19 Fibern überträgt, die über die Willows, die in bestimmter Ordnung auf dem Tische liegen, sich hinbewegen. Die Unterschriften sind danach nicht als Reproduktion anzusehen. Jeder das Geheimnis dieser arbeitssparenden Vorrichtung bewahrt sein Erfinders strenges Stillschweigen; auch weigert er sich beharrlich, seine Erfindung zu kapitalisieren, vielmehr scheint er eine gewisse eigentümliche Freude zu empfinden an dem Besuch der großen Bank- und Industriellanten Amerikas, die ihrerseits bei solcher Vorfahrt einpaarung bereit sind, auf den Spüren dieses Erfinders zu stehen.

Eine Stadt ohne Fliegen. Die Stadt Wilmington in Arkansas hatte schwer mit allen Arten von Epidemien zu kämpfen, die durch Fliegen verschleppt und weitergetragen wurden. Mergel erklärte, daß nur ein radikaler Kampf gegen die Fliegen etwas helfen könnte. Darauf wurde beschlossen, die Fliegen in Wilmington zu vernichten. Zwei flächendeckende Wilmington über diesen Beschluß der weißen Stadtverordneten. Inzwischen, diese waren nicht möglich, folgten dem Rats eines tüchtigen Arztes und ließen täglich die Straßen und Plätze viermal mit kochender Salzsäure besprengen, die umliegenden Häuser vor den Türen der Stadt aufhängen und die Straßen mit Wasser mit Petroleum und Karbolnaphthalin besprengen. So daß sich an den Türen eine feste Schicht bildete. Binnen einer Woche war die große Stadt vollkommen fliegenfrei und die hygienischen Folgeerscheinungen trafen fast unmittelbar hervor: die in den ärmeren Stadtteilen geradezu chronisch vorhandene Typhusepidemie ging sofort zurück und verschwand schließlich ganz. Der Kampf gegen die Fliegen, der nicht einmal sehr teuer war, wird nun alljährlich wiederholt und das Gelernteste ist, daß Wilmington jetzt die gesündeste Stadt im Staate Arkansas und selbst ganz Nordamerikas geworden ist.

Der Graf als Berufsständler. Wie so viele andere Mitglieder des ungarischen Hochadels, ist auch Graf József durch die Notlage in seinem Vaterlande genötigt gewesen, sich nach einem Brot zu umsehen und hat auf eine der erblichen Einkünfte zu warten, mit denen sonst die Mitglieder der Aristokratie versorgt werden. Nach einer Meldung aus Atlantic City hat er in seiner Frau gemeinlich in einem dortigen Hotel einen Bollen als Tänzer angenommen. Der Kontrakt verpflichtete das größte Casino auf sechs Monate zu einem Gehalt von 1000 Dollar wöchentlich, das ist, nach der jetzigen Parität berechnet, ein Vermögen von 13 bis 14 Millionen Mark im Laufe eines halben Jahres. Während die Standesgenossen des Grafen József in der Heimat von ihrer Hände Arbeit leben, so er mit seiner neuen Arbeit Millionen sammeln.

Neue Versuche der Kanalverengung. Wenn das Wetter den Voraussetzungen der Seiner letzten Entzweiung, wird diese Woche eine Probe interessanter Versuche bringen, den Preis von 5000 Gulden zur Ueberwindung des Kanals zu erringen. Die Londoner Schifffahrtsfirma Mercedes Glüh wird als erste in Vorzug stehen. Der Amerikaner Charles T. H. ist beschäftigt am Montag nachmittag zu schwimmen. Der Pariser (Kanalarbeiter) beschäftigt ebenfalls Montag nachmittag vom Kap Gros Nez aus die Seile zu unternehmen, den Kanal, der im Laufe des Montag oder Dienstag den Versuch machen wird.

Was hast Du, Corni-Maus?
Ich am... ich freue mich so!
Komm, Süße, sei lieb, nenne mich auch einmal bei meinem Rufnamen.
Ich kann es nicht.
Warum?
Du sollst es nachher erfahren.
Ist er in Hörweite oder vielleicht gar der Junge?
Nein, weder er noch der Junge. Kunststück!
Was sagst Du von Kunst?
Ich? Ich habe nichts von Kunst gesagt.
Ich glaubte es aber verstanden zu haben.
Es gibt so manches Mißverständnis am Telefon.
Kind, was ist mit Deiner Stimme? Sie klingt ganz heiser.
Ich glaube, ich habe mich erkältet, gestern bei all dem Schönen. Es ist aber nicht schlimm. Uebrigens könntest Du mal Mizzi zu mir sagen.
Mizzi? Nein, das klingt so nach Bardame. Aber erlaube mal!
Warum soll ich überhaupt Mizzi zu Dir sagen?
So aus Spaß.
Nein, Du bist meine eine einzige, süße, liebe, goldige Corni Du!
Das hast Du mir vorhin schon aufgezählt, sogar genau in derselben Reihenfolge.
Hörst Du es nicht gern, Du? Ich könnte es hundert, tausendmal wiederholen. Ich bin geradezu toll, geradezu trunken vor Glück. Ich kann kaum noch den Hörer halten.
Dann, folgen Sie meinem Beispiel, hängen Sie

Handel und Volkswirtschaft.

Der neue Marksturz. Wirtschaftliche Rundschau in Deutschland.

Von unserem Berliner M. B.-Mitarbeiter.

Die Vorgänge an den deutschen Börsen standen in den letzten Tagen im Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit. Auf ihrem Leidensweg ist die Mark auf einem bisher noch nie erreichten Tiefstand angelangt: der Dollar musste mit mehr als 600 Mark bezahlt werden und in ähnlichem Umfang zogen auch die meisten übrigen ausländischen Devisen an. Nach der Note der französischen Regierung, in der der deutsche Antrag, die monatlichen Zahlungen im sogenannten Ausgleichsverfahren von 2 Millionen Pfund auf 1/2 Million zu ermäßigen, in schroffster Form abgelehnt wurde, konnte diese Kursentwicklung nicht weiter verwunderlich sein, und wenn dieser ebenso unversöhnliche wie unwirtschaftliche Geist noch lange der französischen Politik gegenüber Deutschland innewohnt, dürfte man bei uns wahrscheinlich sehr bald auf einem Dollarkurs von 1000 angelangt sein. Den treibenden Faktor für die neuerliche Markentwertung bilden in erster Linie die Markverkäufe, die das Ausland in letzter Zeit vorgenommen hat; namentlich Zürich, Amsterdam und London haben seit einigen Tagen erhebliche Markbeträge losgeschlagen. Offensichtlich beurteilt man dort die wirtschaftspolitische Lage Deutschlands jetzt, nachdem Frankreich in so kurz sichtiger und verständnisloser Weise eine Stundung der monatlichen Ausgleichszahlungen verweigert hat, wieder wesentlich ungünstiger. Leider hat in dieser Situation auch die Spekulation an den deutschen Börsen wieder in verstärktem Masse eingesetzt und in beträchtlichem Umfang Dollar- bzw. Devisenkäufe vorgenommen, so dass man sich im Reichsfinanzministerium bereits wieder mit der Frage beschäftigt, durch welche Massnahmen die willkürliche Spekulation an den Börsen eingedämmt werden könnte, zu welchem Zweck von maßgebenden Persönlichkeiten der Finanz-Gutachten eingeholt werden sollen. Neben diesen spekulativen Dollarkäufen beteiligt sich aus Furcht vor weiteren Steigerungen auch die Industrie an dem über dem momentanen Bedarf hinausgehenden Erwerb von Devisen, so dass auch diese Deckungs- und Angstkäufe im Verein mit den erwähnten übrigen Momenten naturgemäß auf den Markkurs drücken mussten.

Dass es in der Hauptsache nur jene ausserdeutschen Einflüsse sein können, die diesmal die fremden Börsen veranlassen haben, bei der Minderbewertung der deutschen Valuta die Führung zu übernehmen, lehrt schon ein kurzer Blick auf die gegenwärtigen Verhältnisse in der innerdeutschen Wirtschaft. Hier liegen Anzeichen für eine wesentliche Verschlechterung der deutschen Handelsbilanz einstweilen nicht vor. Vielmehr ergab sich aus den kürzlich vom Statistischen Reichsamt veröffentlichten Ziffern über den Aus- und Einfuhrhandel, dass der Einfuhrüberschuss im Juni mit etwas mehr als 4 Milliarden sogar um eine Milliarde Papiermark geringer war als im Mai. Gegenüber der Monatsbelastung durch die stark ge-

steigerte Kohleneinfuhr ist durch den Einfuhrrückgang bei einigen anderen, insbesondere textilen Rohstoffen sowie durch erhebliche Einschränkung der Weizen-einfuhr ein gewisser Ausgleich erzielt worden. Nun ist zwar eine anhaltende Verringerung der Rohstoffbezüge aus dem Ausland kein günstiges Symptom, da es auf eine bevorstehende Verkleinerung der Produktionsbasis sowohl für den Export als auch für den Innenverbrauch hindeuten würde. Da jedoch die Ausfuhr seither anscheinend noch nicht wesentlich gesunken ist — der im Juni verzeichnete Mengenrückgang entfällt zum grössten Teil lediglich auf den eingeschränkten Kohlenexport — so ist das Ergebnis des Einfuhrrückgangs zunächst für die deutsche Handels- und Zahlungsbilanz günstig. Die Ursachen der neuen Markkatastrophe können mithin nur in denjenigen Verpflichtungen der Zahlungsbilanz liegen, die mit dem Handelsverkehr an sich keinen direkten Zusammenhang haben, d. h. also in den Reparationsverpflichtungen bzw. in der diesbezüglichen Politik der Entente. Wie es schon in der deutschen Note mit dem Ersuchen um ein Moratorium vorausgesetzt worden war, hat der Zwang zur Fortsetzung der monatlichen Devisenzahlungen einen ununterbrochenen Fortgang der Markentwertung zur Folge gehabt. Hinzu kam ferner, dass die an sich ziemlich beschlossene deutsche Forderung nach Ermäßigung der Zwangs-Kohlenlieferungen im wesentlichen abgelehnt wurde, so dass Deutschland in noch grösserem Umfang als bisher gezwungen ist, ausländische Brennstoffe sowie gewisse Halbfabrikate und Fabrikate einzuführen, die bei uns wegen der unzulänglichen Kohlenversorgung nicht in ausreichenden Mengen und nicht billig genug hergestellt werden können. Alle diese Umstände müssen naturgemäß die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie herabsetzen und verherend auf die deutsche Zahlungsbilanz wirken.

Für die deutsche Wirtschaft und das deutsche Finanzwesen hat die ständig fortschreitende Markentwertung — neben den jüngsten Kohlen- und Eisenpreiserhöhungen — noch eine Reihe weiterer schwerwiegender Folgen gezeitigt. Der Aussenhandel wird durch eine neue Erhöhung des Goldzollaufgeldes beeinträchtigt, das — der fatalen Dollarkurse parallel laufend — für die erste Augustwoche 11400 Prozent (bisher 10400 Prozent) beträgt. — Eine weitere Belastung erfährt übrigens der deutsche Export von jetzt an in sofern, als nach dem neuen Gesetz über Massnahmen gegen die wirtschaftliche Notlage der deutschen Presse bestimmt wird, dass bei der Ausfuhr aller Waren (d. h. auch der ausfuhrabgabefreien) ein besonderer Beitrag von 1% Promille zugunsten der Reichsvergütungskasse für die deutsche Presse zu entrichten ist. Diese neue Ausfuhrsteuer ist für die Exportkreise wie auch für die Aussenhandelsstellen völlig überraschend gekommen, da sie das Ergebnis einer schnellen Entschliessung des Reichstags ist, die vom Papiergewerbe allein nicht mehr zu tragende Ausfuhrsteuer zugunsten der Presse auf die gesamte Ausfuhr umzulegen.

Als Auswirkung der deutschen Valutanot und der damit zusammenhängenden Geldknappheit ist es auch anzusehen, dass

ein, mein Herr, Sie sind überhaupt falsch verbunden.

Das schrecklichste Duell.

Es war das furchterlichste Duell meines Lebens, denn dem Unterlegenen drohten die schrecklichsten Qualen. Wenn ich jetzt noch nach Jahren daran zurückdenke, rinnt das Grauen durch meine Adern. Ich hatte vor dem Tode eine Angst beissen — es kommt, wie es kommen soll — nichts weiter — damals aber, in jener schicksalsschweren Stunde, schüttelte mich eine entsetzliche Furcht vor dem drohenden Verhängnis.
Es ging um Madelaine!
Sie ahnte nichts davon. Wir hatten überhaupt keinen Mißverständer. „Ohne Sekundanten“, hatte Paul gefordert. Ich wollte ein Blindes Schicksalsspiel! Amerikanisches Duell! Schwarze Kugel verliert! Dann noch 24 Stunden Frist, das Schicksal selbst zu befehlen. Nicht mehr, nicht eine Minute mehr, dann Schluss — Schweigen! Niemand in der Welt sollte auch nur ein Sterbenswörtchen erfahren.
Wir zogen! Paul bewahrte eiserne Ruhe. Nur um seine Mundwinkel zuckte es. Ich zitterte. Kein Todesurteil hätte mich erbeben machen können, jetzt aber war es mit meiner Beherrschung vorbei. Paul lächelte kalt. „Es gibt kein Zurück mehr“, sagte er, „der Verlierer löst seine Verpflichtung ein — auf Ehrenwort!“
„Auf Ehrenwort!“, wiederholte ich.

Die Kugeln fielen. Es ging um ein Lebensglück, um die Zukunft, um alles.

Noch drei Sekunden — ein Blick, eine Ueberprüfung — Paul — Paul hatte Schwarz gezogen. Vorbei! Noch einmal sah er mich an! Erschütterung, Qual, Hoffnungslosigkeit hatten sich in seinen Zügen.

Ich drückte ihm bewegt die Hand. „Armer Junge“, sagte ich, „war das wirklich nötig gewesen?“ Er verbeugte sich kurz. „Sein Gesicht war käsebleich. Er murmelte nur: „Sie werden morgen erfahren, daß ich unfernen Abmachungen gemäß zu handeln wußte. Ich bin nun einmal ein Pechvogel! Adieu!“ Dann ging er.

Ich wollte ihn zurückhalten, wollte ihm sagen, daß ich auf nichts bestche, daß ich... aber er war schon fort.

Die zwanzig Stunden später war die Tat geschehen. Er hatte sich selbst gerichtet. Er hatte — — — Madelaine — — — zur Frau genommen.

Georg Siroliskor.

Humor.

Schwedischer Humor. Turnlehrer: Es gibt nichts, was den Körper so gut entwickelt und das Leben so verlängert wie das Turnen. — Ein Schüler: „Aber unsere Vorfahren kannten doch das Turnen gar nicht.“ — Turnlehrer: „Das ist wahr, aber — Du siehst ja auch, wohin das führte; sind sie nicht allesamt gestorben?“

Telephongespräch.

Hallo? Wer ist dort?
Hallo, sind Sie es, gnädige Frau?
Ja, ich bin es. Wer ist denn dort?
Aber gnädige Frau, erraten Sie es nicht?
Ich wollte nur fragen, wie Sie die Nacht verbracht haben?
Gerade daselbst wollte ich Sie fragen.
Oh! Ich habe mit offenen Augen dagelegen und immerzu an Sie, an all das Schöne denken müssen.
Ebenso ist es mir ergangen!
Eleonore! Corni! Ist das wahr? Dann liebste Du mich auch ein bißchen?
Hastest Du noch Zweifel nach all dem Schönen?
Ach! Ich wage nicht so recht an mein Glück zu glauben. Es hätte doch eine Laune von Dir sein können. Jetzt aber, da ich die Gewissheit habe, bitte ich Dich, mache mich zum Glückseligsten der Menschen, komm heute zu mir!
Gleich schon heute? Muß das schon heute sein?
Bitte, bitte, Corni, Süße, ich will auch ganz artig sein.
Du weißt ja nicht, ob das meinen Wünschen entspricht!
Oh! Du meine einzige, süße, liebe, goldige Corni Du! So kenne ich Dich ja gar nicht. Du bist so übermütig, wie ungewaschen.
Das bringt so das Telefon mit sich. Da erscheint man mitunter wie eine andere. Hi, hi, hi, ha, ha.

die deutsche Reichsbank nunmehr dazu übergegangen ist, ihren Diskontsatz von 5 auf 6 Prozent und den Lombardsatz von 6 auf 7 Prozent zu erhöhen, nachdem der Reichsbankdiskont während des ganzen Krieges und auch in der Zeit nach dem Kriege unverändert 5 Prozent betragen hatte. Durch die jetzt beschlossene Erhöhung des Diskonts will die Bank den in letzter Zeit enorm gesteigerten Kreditansprüchen entgegenzutreten und hofft insbesondere, damit der Rediskontierung von Schatzanweisungen, die in den letzten Wochen bedrohliche Formen angenommen hat, Einhalt zu gebieten. Allerdings wird hier viel davon abhängen, welche Entwicklung die deutsche Währung künftig einschlägt und ob sie der deutschen Industrie Preiserhöhungen gestatten wird, die ausreichend sind, um die Frage der Zinshöhe als nebensächlich erscheinen zu lassen.

Schliesslich gelangen auch im sonatigen Bankgewerbe insofern neue Geschäftsbedingungen zur Anwendung, als die Mitglieder sämtlicher deutscher Bankiervereinigungen mit Rückwirkung vom 1. Juli dieses Jahres ab eine neue Erhöhung der Zins- und Provisionsätze beschlossen haben. Während bisher die Zinsen für Bankschulden mit 1 Prozent über dem Lombardsatz der Reichsbank, d. h. mit 7 Prozent angesetzt wurden, sollen sie von jetzt an nicht weniger als 2 Prozent über dem Diskontsatz, mindestens aber 8 Prozent betragen. Für Provisionen werden nunmehr mindestens 3 anstatt bisher mindestens 2 Prozent berechnet, so dass der billigste Bankkredit mit 10, statt bisher 9 Prozent Unkosten belastet wird. Gleichzeitig ist von den Berliner Bankorganisationen beschlossen worden, dass infolge

der ständig ansteigenden Unkosten und zur Arbeitsverringerung von jedem Konto 5000 Mark unverzinslich bleiben, d. h. also, dass Konten, deren Höhe über diesen Betrag nicht hinausgeht, überhaupt zinslos bleiben. Für eine Reihe von Grossbanken wie auch grösserer Privatbanken ergibt sich aus Raum- und Personalmangel die Notwendigkeit, dem ständigen Anwachsen der Kontenzahl einen Riegel vorzuschleichen.

Lemberg in Erwartung der Messegäste. Die „Gazeta Warszawska“ teilt mit, dass die Hotelbesitzer in Lemberg beschlossen hätten, während der Ostmesse dem Wohnungsausschuss 480 Zimmer mit 600 Betten in Hotels 1. und 2. Ranges zur Verfügung zu stellen. Durch Anschläge des Wohnungsausschusses werden Privatleute aufgefordert, geeignete Zimmer zur Verfügung zu stellen. Es sind Durchschnittspreise festgesetzt worden und zwar soll bei einem Zimmer mit besonderem Eingang für das komplette Bett 2000 Mark, bei einem Zimmer ohne besonderen Eingang für das Bett täglich 1500 Mark bezahlt werden. Für jedes weitere Bett 750 Mark. Es wird aber gleich bemerkt, dass bei einem weiteren Anziehen der Preise auch diese Sätze überschritten werden dürften.

Aufhebung der deutschen Ausfuhrverbote gegen Polen. Nach einer Mitteilung des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung vom 22. Juli 1922 ist, wie bereits gemeldet, die von der deutschen Regierung gegenüber Polen getroffene Anordnung über die verschärfte Anwendung der Ausfuhrverbote aufgehoben. Die einschränkenden Sonderbestimmungen über die Erforderlichkeit der Verbleibsgewähr nach Danzig und Polnisch-Ober-

schlesien sind ebenfalls aufgehoben. Ausfuhranträge nach diesen Gebieten werden daher künftig ebenfalls nach den oben bezeichneten allgemeinen Bestimmungen und Richtlinien behandelt.

Ueber Geldmangel in Polnisch-Oberschlesien, den man für die Zeit nach der Übergabe an die polnische Regierung vorausgesehen hat, klagen jetzt schon mehrere polnische Blätter. „Goniec Krakowski“ befürchtet bereits ernsthafte wirtschaftliche Erschütterungen für das Land und sucht die Schuld auf die deutschen Banken zu schieben, die ihre Barvorräte herausgezogen und die Auszahlungen eingestellt hätten.

Eine eigene Valuta in Litauen. Der litauische Ministerpräsident Galvanuskos hat sich dem Mitarbeiter der Zeitung „Echo“ gegenüber über die Einführung einer eigenen Valuta in Litauen folgendermassen geäussert: Der Gesetzesentwurf bezüglich Einführung der litauischen Valuta sei jetzt dem Sejm zur Bestätigung vorgelegt worden. Die Realisierung der Statuten der Emissionsbank dürfte einen Monat und die Herstellung der Geldzeichen zwei oder drei Monate beanspruchen, so dass das Erscheinen des neuen Geldes in ungefähr vier Monaten und im Falle technischer Schwierigkeiten zu Neujahr zu erwarten sei. Die Aufbringung des auf 2 Mill. Dollars gleich 4 Mill. Goldrubel festgesetzten Gründungsprojektes der Emissionsbank dürfte auf keine Schwierigkeiten stossen. Der Anteil der litauischen Regierung betrage nach dem Gesetzesentwurf 1 1/2 Mill. Goldrubel, während die Regierung über die von Sowjetrussland überwiesenen 3 Mill. Goldrubel verfüge. Das zweite Drittel sei mit fremdländischem Kapital zu decken. Der Regierung habe auch schon

verschiedene Vorschläge von schweizerischen, italienischen und englischen Banken auf Gewährung von Geldbeträgen erhalten, es bliebe jetzt nur noch übrig, die vorteilhaftesten Kreditanträge zu wählen. Es unterliege auch keinem Zweifel, dass der dritte Teil der Aktien der litauischen Emissionsbank unter der Bevölkerung Litauens rasch Abnehmer finden werde. Die Regierung müsste in ihrem Rechte, neue Banknoten herauszugeben, beschränkt und ihr auch nicht gestattet werden. Anleihen bei der Emissionsbank aufzunehmen Eine streng durchzuführende Staatskontrolle dürfte aber die Handelsoperationen der Emissionsbank in keiner Weise lähmen.

Ein Handelsvertrag zwischen Polen und Russland? „Kurjer Polski“ bringt eine Meldung, wonach dem sowjetrussischen Repräsentanten in Warschau von seiner Regierung der Auftrag gegeben worden ist, mit der polnischen Regierung zu verhandeln, auf welche Weise eine Verständigung über die Handelsbeziehungen zwischen Polen und Russland zustande kommen könnte.

Die russischen Währungskurse für 1922. Die russische Staatsbank setzte den Währungskurs für 1922 folgendermassen fest: ein Pfund Sterling 1800 Rubel, ein Dollar 280 Rbl., ein Frank 20 Rbl., eine schwedische Krone 60 Rbl., eine deutsche Mark 88 Kopeken, eine polnische Mark 6 Kopeken, eine estländische Mark 5 Kopeken, ein lettändischer Rubel 80 Kopeken.

Anmerkung der Redaktion: Diese Sätze verstehen sich nach der Herabsetzung der früheren Sowjetrubel von 10,000 auf 1 Rubel.



Am Sonntag, den 6. August, falls ungünstiges Wetter

„Helenenhof“

am Sonntag, den 13. August dieses Jahres

Großes Garten-Fest

zugunsten des Baufonds der St. Matthäi-Kirche in Lodz

unter Beteiligung sämtl. Gesangsvereine der Vereinigung deutschsinger Gesangsvereine in Polen, aller deutschen gemischten Gesangver. von Lodz sowie auch Sport- u. Turnvereine. — Männer-Massenshöre u. Massenshöre der gemischten Gesangver.

Große Pfandlotterie. — Jedes Los gewinnt. — — — Ein Los Mark 500. — **Große Pfandlotterie.** Eintritt zum Garten Mk. 300, von dort zum Sportplatz Mk. 200.

Konzert

der Scheibler'schen Musikkapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters A. Thonfeld sowie eines Mandolin-Damen-Orchesters unter Leitung von Frau J. Makowska.

Auf dem Sportplatz von 5 Uhr ab: Großes Fußballwettspiel zwischen den Lodzer Vereinen „Union“ und „Sturm“.

Bei eintretender Dunkelheit:

Große venetianische Nacht mit Gondelfahrten unter Mitwirkung von Gesang- und Mandolinenshören, von Turnern mit Stellung von Pyramiden bei bengalischer Beleuchtung.

Alle Teilnehmer des Festes werden gebeten, sich mit Lampions zu versehen.

Kinderfestzug. — **Preischießen für Damen und Herren.** — **Kinderfestzug.**

Billet-Dorverkauf bei: Dietel, Petrikauer Straße 157, Erdmann, Petrikauer Straße 107, Emil Kahlert, Glumnastr. 41, Schepe, Ecke Rzgowlka- und Neue Zarzewskastr., „Lodzzer Freie Presse“, „Neue Lodzer Zeitung“, Gottlieb Teschner, Petrikauer Straße 34, und am Tage des Festes von 10 Uhr vormittags ab an der Kasse des Helenenhofs.

Bekanntmachung!

Hiermit benachrichtige ich meine v. Kundschaft davon, daß ich mein Schneider- atel'er von der Nawrotstraße 35 nach der Sienkiewicjstraße 59 übertragen habe. Hochachtungsvoll S. Chojnacki.

Wollen Sie

eine vollkommen unparteiische deutsche Zeitschrift lesen, die von niemandem beeinflusst, völlig unparteiisch zu den Ereignissen und Fragen der Zeit Stellung nimmt, so verschreiben Sie sich sofort

„Die Wochenschau“.

Wir wollen unsere Leser auf allen Gebieten des Wissens und in allen Zeitfragen parteilos unterrichten und beraten und speziell vom Standpunkte der hiesigen Deutschen zu den Ereignissen Stellung nehmen.

Bezugspreis für das Vierteljahr 500 Mark.

Zu beziehen: Petrikauer Straße 15, 1. Stock.

Inserate finden dauernde Wirkung in der „Wochenschau“.

ie Schriftleitung.



Am Sonntag, den 6. August a. c. veranstaltet die Verwaltung der Bgierzer **Freiwillig. Feuerwehr** im Garten des Bgierzer Turnvereins, Wefjota-Straße ein

Garten-Fest

wozu die benachbarten Mitglieder der Feuerwehr und Gdanner herzlich willkommen sind. — Ausmarsch vom Requisitionshaus durch die Stadt nach dem Festplatz um 2 Uhr nachmittags. — Bei ungünstiger Witterung findet das Fest im Saale der „Rutnia“ statt.

3568 Die Verwaltung.

Achtung! Große Auswahl von **Achtung!**

Schuhen der neuesten Fassons, und zwar: Bad- und Frongepantoffel für Herren und Damen. Reichhaltige Auswahl von

Pantoffeln aus bestem ausländischen Leder zu bedeutend ermäßigten Preisen empfiehlt

I. Kowalczyk Lodz, Cegielniana 25.

Bestellungen werden binnen 24 Stunden ausgeführt. 3403

Strebsamer ig. Kaufmann

aus d. v. u. et brauche für littenen Lister für eine Oberbleistche Kabrit gesucht. Offerten an Post- schtiefach 380, Rattowis. 3601

Kettenscherer!

Dienstag, den 8. August dieses Jahres, um 6 Uhr abends, allgemeine

Scherer - Versammlung

im Vereinslokale, Dzielnastraße 44.

3599 Die Verwaltung.

Stricker

für Schlittenmaschine zu Handschuh-Tritotagen gesucht. Zu erfahren bei

3585 Sch. Freutel, Sienkiewicza 3/5.



auf seine eigene Tasche verübt

derjenige,

der nicht in der

„Lodzzer Freien Presse“

inseriert.

Weser-Zeitung



WOCHENAUSGABE FÜR AUSLAND UND ÜBERSEE

Enthält zusammengefaßt alle für das Ausland wertvollen Nachrichten und Auszüge aus Politik und Wirtschaft, die im Laufe der Woche in den täglichen 3 Ausgaben der Weser-Zeitung erschienen sind

Sorgfältige Pflege der kulturvollen Beziehungen zwischen Auslandsdeutschem und Heimat. Erste Mitarbeiter aus Schrifttum, Kunst und Wissenschaft. Nachrichten aus Nordwestdeutschland, Familienanzeigen

Eine der ältesten Auslandsausgaben führender deutscher Tageszeitungen. Als Vorkämpferin für die Wiederherstellung deutschen Ansehens im Auslande, als Bindeglied zwischen unseren Volksgenossen in Übersee und der deutschen Heimat in allen Weltteilen verbreitet. Besondere Berücksichtigung bremischer und nordwestdeutscher Verhältnisse

PROBENUMMERN

überreicht durch den Verlag, Bremen, Hufschmidtstraße 12/14

Bezugspreis einschließlich Porto halbjährlich M. 180.—

Eine dänische Polarexpedition im Arktis. Die dänische Regierung hat eine kleine Expedition, die aus einer kleinen, leicht beweglichen, aus Holz, Leinwand und Seilen bestehenden, die für eine noch in diesem Jahre zu unternehmenden Polarexpedition bestimmt sind. Die Apparate müssen imstande sein, zahlreiche wissenschaftliche Instrumente mit sich zu führen, und sollen über 2 bis 4 Motoren verfügen, während bekanntlich Kapitän Amundsen's Polarexpedition nur einen Motor besaß. Die Flugzeuge für die dänische Polarexpedition sollen ferner mit Schlitten und Schwimmflößen ausgerüstet sein.

Vom Film.

Pomer im Film. Die Phosphor-Film-Fabrik hat dieser Tage die Aufnahme zu einem Großfilm „Die Heimkehr des Dörfers“ begonnen. „Alt-Heidelberg“ wird im Film. Um einem lang gehegten Wunsch aller farbentragenden Studenten entgegenzukommen, hat sich die Phosphor-Film-Fabrik (die bekanntlich den Faberius-Film herstellte) entschlossen, „Alt-Heidelberg“ als „Filmwerk“ herauszubringen.

Sport.

„Dörfers“ — „Sturm“ 2:0 (0:0). Das letzte Spiel, welches die „Dörfers“ in Posen — am Donnerstag gegen „Sturm“ — lieferte, endete mit einem einwandfreien Sieg derselben. Die ungarische Mannschaft spielte diesmal in ihrem vollen Glanze. Sie entfaltete wie am Vortage eine ununterbrochene energiegeladene Angriffstätigkeit, was ihr umso leichter fällt, da der einheimische Fußballsport hinter dem ungarischen weit zurücksteht. Ueber das Spiel kann folgendes gesagt werden:

„Sturm“ hatte den Anstoß und versuchte vorzudringen. Die ersten 5 Minuten gehörten den Dörfers. Zwei gefährliche Situationen am Tore der Gäste hätte der Torwart derselben abgewehrt. Darauf übernahmen die Dörfers die Führung, die sie auch bis zum Schluß des Spieles behaupteten. „Dörfers“ war stets die angreifende Partei und nur dank der Aufopferung der „Sturm“-Verteidigung und dem klärenden Spiel des Torwandes gelang es den Dörfers, bis zur Pause ihr Heiligtum zu verteidigen.

In der zweiten Halbzeit spielten die Gäste noch schärfer und belagerten schließlich das Tor der Dörfers. Es folgte Schuß auf Schuß, die jedoch entweder einen Mann trafen oder in die Hände des Torwandes gelangten. Erst in der 72. Minute gelang es den Gästen, ein Mißverständnis, welches zwischen Torwart und Verteidiger entstand, auszunutzen und für sich das erste Goal zu schießen. In der 84. Minute fiel das zweite Tor. Die Gäste bestritten „Sturm“, welcher, dessen Stimmreihe spielte diesmal unter aller Kritik, sie brachte es nicht einmal fertig, während der ganzen zweiten Spielhälfte, bis vor das Tor der Gäste vorzudringen. Ein planloses Vorwärtsschießen des Polles schien die Lösung der ganzen Mannschafft gewesen zu sein, von welcher man entschieden mehr erwartete. Nur die Verteidigung stand auf der Höhe und war der gegnerischen im Kampfe ebenbürtig.

Das Spiel endete mit viel Umsicht Herr Brzowski — Warschau. Die „Dörfers“ verlor Posen mit einer Handvoll Siege und Lorbeerkränze.

Vereine u. Versammlungen.

Zur Radogözezer Turnverein. Bräuerstraße 14, fand am Dienstagabend unter der Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden Herrn August Franz eine abendliche Monatsversammlung statt. Nach Beendigung der Niederschrift der letzten Monatsversammlung durch den Schriftführer Herrn Basse

Für die Frau.

Die Frauen im Völkerbund. Der 22. große nationale Frauenkongress umfassen den englischen „Liga“ für Vertretung der Frauen im Völkerbund ging durch den Generalsekretär des Völkerbundes Dr. Ullrich die Mitteilung zu, daß Madame Curie und Frau Bonner, Professorin der Zoologie an der Universität Christiania, zu Mitgliedern des Ausschusses für geistige Zusammenarbeit ernannt wurden, der soeben begründet worden ist und im ganzen aus 12 Mitgliedern bestehen soll. An der ersten Völkerbundtagung in Genf nahm bereits die Juristin Frau Anna Wicksell als Mitglied der schwedischen Delegation, und Frau Henry Hochhammer als Sachverständige Dänemarks für soziale und Frauenbewegung teil, und vor kurzem hat die Regierung des Staates Uruguay die energische Führerin der südamerikanischen Frauenbewegung Dr. Pauline Luis zur offiziellen Vertreterin im beratenden Ausschuss des Völkerbundes zur Unterdrückung des internationalen Mädchenhandels ernannt.

Frauen als Diplomaten. Die verschwindend kleine Zahl von Diplomatinen hat soeben durch die Ernennung von Fräulein Stantischow, der Tochter des bulgarischen Geschäftsträgers in London, als erste Sekretärin bei der bulgarischen Gesandtschaft in Washington eine bemerkenswerte Vermehrung erfahren. Die sieben- und zwanzigjährige junge Dame, die sechs Sprachen beherrscht, hat sich mit Erfolg schon als Dolmetscherin bei der Pariser Friedenskonferenz und auf der Konferenz von Genoa bewährt. Dadurch wurde der Kongresspräsident Stambuloff auf sie aufmerksam, und Fräulein Stantischow erklärte sich

wurde Herr Schuch als Mitglied in den Verein aufgenommen. Es wurde unter anderem beschlossen, die Jahresversammlung am 26. dieses Monats im ersten Termin um 7 Uhr und im zweiten Termin um 8 Uhr abends einzuberufen, das Vereinsprekariat am Sonntag, den 6. August, normittags und das Schaulaufen der Männer-, Damen- und Jugendriege nachmittags am selben Tage auf dem Sport- und Gartenfeste des Vereins im Hauslerischen Park in Radogöze zu veranstalten.

Zuschriften.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir Ansichten unserer Leser, auch wenn diese mit der Richtung unserer Blätter nicht übereinstimmen. Eine Verantwortung für den Inhalt übernehmen wir nicht.

In Angelegenheit des Wolgahills-ausschusses.

Ich lege Wert darauf, die Allgemeinheit davon in Kenntnis zu setzen, daß ich, obwohl in den Wolgahillschiff hineingewählt, an den Arbeiten desselben infolge meiner vielen anderen Amtspflichten verhindert war und bin, aktiv teilzunehmen. Da ich jedoch durch den „Kriegsbotsen“, „Kriegsfreund“ und sonstigen Sammel von Spenden dem Hilfsausschuß namhafte Summen zugeführt habe, unterlege ich öffentlich aufs wärmste und allerdingendste den Antrag einer sofortigen Einberufung einer Vollversammlung der Wähler des Hilfsausschusses und der Wahl einer Revisionskommission durch diese Vollversammlung. Es darf bei der ehrenamtlichen Tätigkeit des geschäftsführenden Vorstandes des Hilfsausschusses auch nicht das kleinste Fragezeichen stehen bleiben.

Pastor J. Dietrich.

Man prüft bei der Polizei.

Ich bitte Sie, vom nächstehenden Vorfall der Bohrer Öffentlichkeit Kenntnis zu geben.

Am Freitag, den 4. Juli, fuhr ich mit einem Wagen Karloffs nach Boby zum Markt. Da mein Wagen keine Kennzeichen aufwies, wurde ich von dem Polizisten Nr. 1246 angehalten und nach dem Polizeikommissariat in der Kollinsstraße gebracht. Dort sollte ich sofort eine Strafe von 1000 Mark — für das rote Kreuz oder einen ähnlichen Zweck — bezahlen. Da ich sofort Geld nicht bei mir hatte, wollte man mich bis zum Abend im Kommissariat zurückhalten. Dagegen protestierte ich.

Somit war ein weiterer Bandit, Genosse Seine aus Wlodyczyn, in derselben Angelegenheit von Polizisten nach dem Kommissariat gebracht worden. Nach dieser konnte die geforderte Strafe von 1000 Mark nicht bezahlt werden. Als wir beide einen Oberpolizisten darauf aufmerksam machten, daß er nicht das Recht habe, uns zurückzuhalten, ließ er seine in der Hausflur, während er mich ins Gefängnis schickte, jedoch ich blühte. Ich ließ an das Fenster im Vorbeigehen um Hilfe gegen die brutale Behandlung von Seiten der Polizei anzufragen. Ich wurde zurückgewiesen und erhielt noch einige Stöße in die Brust. Darauf wurde meine in das Zimmer zurückgeführt, und als ich mich an ihn wandte, um seinen Namen und Adresse zu erfahren, wurde seine wieder aus dem Zimmer geschoben. Auf meine wiederholten Hinweise, daß ich die Karloffs verkaufen und nach Hause fahren müsse, um die Strafe einzubringen, sah sich der Polizist endlich veranlaßt, mich zu entlassen.

Zu erwähnen ist noch, daß man mich Deutlich als „Schwaben“ beschimpfte und als Feind eines kaiserlichen.

Wilhelm Gust aus Dorono (Galluz).

Nachschicht der Schiffsleute. Schon einmal mußten wir die Unfallfälle bestimmter Bohrer Polizisten brandmarken. Es ist tief beauerlich, daß der nun und der Öffentlichkeit zur

nach einigem Zögern auch bereit, die verantwortliche Stellung anzunehmen, nachdem ihr der Minister versichert hatte, daß ihn sein Vertrauen zu ihrer Verschwiegenheit vor allem bestimmt habe, die Ernennung zu vollziehen. Der Fall erregt in der diplomatischen Welt nicht geringes Aufsehen; denn bisher wurden, wenigstens im diplomatischen Dienst, die Großmächte, weibliche Hilfssekretäre nur im technischen Dienst der diplomatischen Kanzleien verwandt, und auch dazu wurden sie erst in jüngster Zeit zugelassen. Die Tochter des bulgarischen Gesandten in London ist die vierte Frau, die im eigentlichen diplomatischen Dienst verwendet wird. Ihre Kolleginnen in diesem sind Lady Surma Dillar Shimura, die als Generalbevollmächtigte die griechischen Stämme in London vertritt, Fräulein Clothilde Luis, die als Attachée der Gesandtschaft von Uruguay in Brüssel angehört und Fräulein Henriette Hoegh, die Erste Sekretärin der norwegischen Gesandtschaft in Mexiko.

Die wahre Freundin. Georg Streller, der unverbesserliche Schiller, erzählt folgende boshafte Geschichte: „Bili hatte sieben Freundinnen, alles ganz famos, prächtige, hübsche Mädchen. Und alle hingen sie an ihr wie an einer Mutter. Das war allerdings kein Wunder, denn Bili war nicht gerade sehr schön, sie war sogar etwas sehr häßlich. Also lag unter Freundinnen kein Grund vor, ihr Böses nachzutragen. Im Gegenteil — man pries in den höchsten Tönen: Dieser Engel! Dieser Juwel! Dieser prächtige Mensch! „Nein, über Bili ließen sie einfach nichts kommen. Dann war sie nicht hübsch genug. Bis — also bis sie in diesem Jahre zusammen ins Seebad reisten. Da geschah das Unvermeidliche ja das Unmögliche. Für Bili interessierte sich jemand. Dieser Jemand war

Renntis gebrachte Fall von Mißhandlungen eines Bohrer deutschen Bürgers durch Bohrer Polizisten nicht sofort so nachdrücklich geahndet wurde, daß die Strafe abschreckend gewirkt hätte.

Es ist Pflicht des Herrn Polizeikommandanten von Boby, sofort eine Untersuchung einzuleiten, um die den Staatsoberer entehrenden Schulbigen der gerechten Strafe zuzuführen.

Aus dem Reiche.

Pabianice. Auf und Hüterin vom Vitz erschlagen. Mittwoch um 5 Uhr nachmittags entlief sich über Pabianice und Umgebung ein schweres Ungewitter, wobei der Vitz im Dorfe Karmiszewice das barocke Schloss des Töchterchen im Alter von 18 Jahren und eine Kuh, die sie weibelte, erschlug.

Jahrmarkt. Montag, den 7. August, findet hier in der Altstadt, großer Jahrmarkt auf Pferde, Vieh, landwirtschaftliche Geräte und Waren aller Art statt.

Die Danina. Der Magistrat gibt durch Maueranschlag bekannt, daß die letzte Kritik zur Daninabauung am 25. d. Mts. abläuft. Nach diesem Termin werden Zwangsmaßnahmen angewandt werden.

Tomatensort. Banditenüberfall. Im Walde auf dem Wege nach Boby überfielen zwei maskierte Banditen den Landwirt Wenzel aus Ujby und gaben auf ihn einige Schüsse ab. Nachdem sie dem Schwerverwundeten 300 000 M. abgenommen hatten, flüchteten sie.

Stierad. Raub. In der Wohnung des Schuljankeles erschienen zwei Männer, bedrohten den Wohnungsinhaber und nahmen ihm eine größere Summe Geldes ab, worauf sie flohen.

Bestrafung. Frecher Überfall einer Banditenbande. Am Mittwochabend traten in die Wohnung des Jan Kossowski, Mitbewohner der Wähe in der Kollinsstraße 105, zwei Unbekannte, die die anwesende Frau Kossowski mit ein Glas Wasser baten. Frau Kossowski gab den Anstimmungen der zu trinken und ging hinaus, um die Nachbarn zu benachrichtigen, da sie gegen die beiden Männer Verdacht schöpfte hatte. Nachdem die beiden Männer den Tee getrunken hatten, gingen sie hinaus. Unterdessen begegnete sie einem gewissen Michal Makartant. Sie blieben denselben an und zwangen ihn unter Drohungen mit dem Revolver, sie nach der Wohnung des Kossowski zu begleiten. Frau Kossowski, die die bekannte Stimme des Nachbarn im Haus hörte, öffnete die Tür, während ihr Mann ihr mit dem Revolver in der Hand folgte. Als die Banditen den Kossowski mit dem Revolver erschossen, schossen sie ihn nieder und ergüßten dann die Flucht. Die von dem Überfall sofort benachrichtigte Polizei hatte bei Kossowski einen Schuß in die rechte Schulter feststellen. Ein Opfer des Verbrechens. Am 9. Juni gegen 4 1/2 Uhr hörte man aus einem Zimmer des „Hotel Polka“ marktschreierische Schreie. Die Dienerschaft holte bald herbei, der sich nach dem gewalttätigen Öffnen der Tür ein schrecklicher Anblick darbot. Die Zimmerinhaberin Lucia blühte an beiden Händen. Sie stellte sich heraus, daß ihr Gatte, der Schuhmacher Jazgensch, mit dem sie das Zimmer teilte, ihr mit einem Schärfermesser die Handgelenke durchgeschnitten hatte. Ursache der fürchterlichen Tat war Eifersucht. Der Mörder bekannte sich schuldig und gestand, daß er seine Gattin schon vorher für den Fall der Untreue mit dem Tode gedroht habe. Er selbst hatte sich gleichfalls die Handgelenke durchschnitten und nur nach Anlegung eines Verbandes und Anwendung von Einspritzungen gelang es ihm am Leben zu erhalten. Lucia ist nach drei Stunden verstorben.

Wochen. Der Streik in der Landwirtschaft. Nach den bisherigen Införma-

über kein gewöhnlicher jemand, sondern ein sehr schneidiger und reicher Amerikaner. Ein Dollarjunge. Ein Brautpaar. Und was für ein Brautpaar! Nach dem! Als sie beide am nächsten Morgen Arm in Arm die Strandpromenade entlang gingen, an den beiden Jungfrauen vorbei, die im Sande ausgebreitet Blanketten spielten, da sagte die eine: „Ich verheirathe einfach den Götter der Männer nicht. Der werde eine solche!“

„Diese Billi ist doch eine abgefeimte Kotte“, meinte die andere. Die Dritte: „Wie hochföhrig sie daherkommt.“

Die Vierte: „Es ist einfach schauerhaft, wie sie sich benimmt.“

Die fünfte leuchtete empört: „Man muß sich wahrhaft schämen, sie einmal Freundin genannt zu haben.“ Die Sechste: „Standal so etwas! Diese Kröte.“ Nur die Nummer sieben blieb still. Dieses Schweigen rührte mich. Eine wenigstens unter sieben Frauen, dachte ich mir, die sich nicht vom Nichts hineinsetzen läßt. Und voll Dankbarkeit drückte ich ihr die Hand. „Sie mein liebes Fräulein“, sagte ich bewegt. Sie haben mir den Glauben an die Frau wiedergegeben. Sie haben sich nicht an der gefälligen Kritik der anderen beteiligt. Sie meinen es wirklich gut mit Billi und haben kein böses Wort gesagt — haben geschwiegen. Sie sind die einzige wahre Freundin. Es war ebel von Ihnen — wirklich wahrhaft ebel.“ Aber sie tat so als hätte sie meine Worte nicht gehört. Nur eine von den anderen sieben Freundinnen klopfte mir auf die Schulter und meinte wohlwollend:

„Sie bewähren sich vergebens, mit der Anni eine Unterhaltung anzuknüpfen.“ „Wieso?“ fragte ich.

tionen sind die Landarbeiter auf 80 Metern in den Ausfall getreten. Der Streik verläuft ruhig. Das Vieh wird gefüttert. Die Arbeiter, die dem Verbands nicht angehören, arbeiten. Die Arbeiter sind unruhig und nur unter dem Druck des Verbandsverbandes in den Ausfall getreten. Außerdem arbeiten auf den Gütern eine Reihe Arbeiter, die ohne Vertrag angenommen sind. Die Streikenden haben Streikposten angesetzt. Auf einigen Gütern wurde der Streik schon beendet. Bischof Sukomski hat an die Landarbeiter einen Aufruf erlassen, in dem er sie auffordert, mit Mäßigkeit auf die durch das schlechte Wetter entstandenen Schwierigkeiten bei der Einbringung der Ernte nicht in den Ausfall zu treten.

Der von dem Landarbeitervorband veröffentlichte Aufruf hat folgenden Wortlaut:

„Da die Verhandlungen mit den Arbeitsgebern, wie auch die letzte, durch den Hauptarbeitsinspektor einberufene Konferenz, welche unter dem Vorsitz des Ministers der Arbeit und öffentlichen Fürsorge, Herrn Dancowski, stattfand zu keinem Ergebnis führte, proklamieren wir, im Sinne der durch unsere Mitglieber erfolgten Abstimmung in der Landwirtschaft den Streik, welcher am Mittwoch, d. 2. August, um 6 Uhr morgens begonnen wird. Ihm müssen sich alle Landwirtschafts-Arbeiter ohne Rücksicht auf ihre Organisationsangehörigkeit anschließen. Während des Streikes haben alle Arbeiter eine musterhafte Ruhe zu bewahren und auf Ordnung zu achten. Genossen bezeugt euer Verständnis zur Durchsetzung unserer gerechten Forderungen; wir erreichen nur dann etwas, wenn wir Zucht, Einigkeit und musterhafte Ruhe bewahren werden. Der Verwaltung des Verbandes der Land- und Forstarbeiter der polnischen Berufsvereinigungen.“

Teichen. Mißglückter Riesenschmuggel tschechischer Kronen? „Anker Co.“ berichtet, daß vor einigen Tagen die tschechischen Polizeibehörden einen Balkenhändler angehalten habe, bei dem man angeblich 1 Million tschechischer Kronen (140 Millionen poln. Mark) gefunden haben soll. Der Balkenhändler soll aus Krakau stammen, in Boborye wohnen und sich seit mehreren Monaten mit dem Handel von Balken befassen.

Karlshaus. Mehrere Schwerkörper festgenommen. In der Nähe des Gutes Kappin, Kreis Karlshaus, wurden von Grenzpolizisten drei verdächtig aussehende Personen festgenommen und der Polizei übergeben, die in ihnen drei Schwerkörper feststellte, die seit längerer Zeit gesucht werden. Man fand bei ihnen eine ganze Anzahl von Dietrichen, mehrere Krimispielen mit Munition und lange Dolche.

Seim.

4. August. 334. Sitzung.

Es wird die Angelegenheit der Invaliden beraten.

Abg. Neger (P. B. S.) verlangt, daß Invaliden, die für politische, also nicht für aus Gewinnsucht begangene Vergehen, so behandelt werden sollen, als ob sie sich im Spital befänden, d. h. ihre Familien müßten eine entsprechende Unterstützung erhalten.

Abg. Bignonist bringt gleichfalls verschiedene Fragen über die Nichtausführung des Gesetzes von der Versorgung der Invaliden vor.

Nach einer Schlussanrede des Berichterstatters Abg. Meißner wird in der Abstimmung die Verbesserung des Abg. Bignonist zum 15. Artikel, die eine Erhöhung der Strafen für Arbeitgeber, für die Übertretung des Invalidengesetzes vorzieht, angenommen.

Sodann wird die Verbesserung des Abg. Neger, wonach das gegenwärtig beschlossene Gesetz ab 1. Mai 1922 rückwirkende Kraft besitzen

„Ach Gott — wissen Sie denn nicht — sie ist doch lauthier!“

Moderne Pariser Hochzeiten. Obgleich laut Volkszählung von 1921 im Verlaufe dieses Jahres in Paris 43.352 Paare zum Altar oder mindestens zum Standesamt schritten, werden die traditionellen Hochzeitsfahrten in offenen Landauern immer seltener, die sonst, insbesondere an Samstagen, den großen Pariser Hochzeitsfesten, in kürzeren oder längeren Reihen feierlich die Alleen des Bois de Boulogne, des Bois de Vincennes durchzogen und ihren Inhalt dann in den wohlfeileren Restaurants des Seinstandes oder in dem Boskett von „Robinson“ entleerten. Die kleinen Leute, die muß eine große Verwandtschaft haben, welche sich bei Hochzeiten vollständig einzufinden pflegt, machen nämlich neustens ihre Hochzeitsfahrten im imposanten Automobil-Car ab, auf dessen allmächtig aufsteigenden Banketten sich die Hochzeitsgesellschaft so malerisch gruppieren kann: Zu unterst, durch ein weißes Bukett schon weithin kenntlich, das Brautpaar mit seinen Zeugen, dann, immer höher ansteigend, die übrigen Gäste, das Ganze wie vom Himmel für die lournenden Photographen geschaffen. Vor allen Kirchen, allen Mairien steht man jetzt diese Cars der Hochzeitsgesellschaften harren; die eleganten Chauffeurs in Uniform haben die dicken, roten Kuttchen der Ex-Landauer schon gar oft verdrängt, mit denen sie nur mehr eines gemeinsam haben: den Durs. Und wie die Cook Touristen wird die Hochzeitsgesellschaft da rationell ein- und ausgeladen. Im rasch beflügelten Motor-Car kommt man natürlich auch sofort viel weiter hinaus als im einstigen schwerfälligen Hochzeitswagen mit seinen phlegmatischen Pferden.

n. 100000, teuer: Brillant., welche die polnische Sprach
Gold, verschiedenen Schmuck, berrsicht, wird für ein Seiden
alte Zähne. Konstantiner waren gesucht. Adresse
Nr. 7, Willig, rechte Offi. in der Geschäftsstelle djs. Vi
1. Stad. 3603 zu erfahren. 361